

Indiana Tribune.

Verantwortlich: G. C. Zumbach, Präsident.

Geschäftslokal: No. 31 Süd Delaware Straße.

TELEPHONE 269.

Ein politischer Streik.

Der Streik als politisches Kampfmittel ist vor Kurzem in Italien zum ersten Male in ausgedehntem Maße in Anwendung gekommen. Das Kabinett hat darüber nicht berichtet, weil die Regierung den telegraphischen Verkehr, im Inlande sogar den telephonischen, unterbrochen hatte und über alle Nachrichten strenge Zensur ausübte. Jetzt liegen Zeitungsberichte vor und aus denselben ist ersichtlich, daß die organisierte Arbeiterklasse von der Regierung das Zugeständnis ertungen hat, in Konflikten zwischen Capital und Arbeit nicht militärisch einschreiten zu wollen, sondern die Aufrechterhaltung der Ordnung der lokalen Polizei zu überlassen. Von dieser Forderung war die Bewegung ausgegangen und zwar aus Turin, dessen Bürgermeister auf Weisung der sozialistischen Gemeinderäte ein bestimmendes Gesuch an den Ministerpräsidenten Giolitti gerichtet hatte. Die Regierung gab demselben nicht die gewünschte Folge, worauf von den sozialistischen Führern in Mailand ein allgemeiner Streik für das ganze Land angeordnet wurde.

Zunächst in Mailand trat derselbe sofort in vollem Umfange ein. Das Volk hatte seinen Willen. Es erfolgte nicht nur die Arbeitseinstellung in allen Fabriken, auch die Straßenbahnen wurden außer Betrieb gesetzt, Zeitungen durften nicht erscheinen, Läden und Restaurants mußten schließen, Droshken die Fahrgäste einstellen. Auswärtige Zeitungen wurden nicht zugelassen. Das Beispiel Mailands wirkte ansteckend. Genua, Turin, Venedig, Bologna, Rom, Neapel und zahlreiche kleinere Orte folgten; in allen bedeutenderen Städten des Landes wurde der Generalstreik proklamiert und Folge geleistet. Nur die Eisenbahngesellschaften machten nicht mit. Andererseits wäre wirklich einmal das Wort: „alle Räder stehen still“, zur Wirklichkeit geworden.

Giolitti hatte mit den Turinern zu paktieren gesucht. In einem Schreiben an dieselben hatte er die militärischen Ausschreitungen, die Forderung veranlaßt hatten, bedauert und strenge Unterdrückung versprochen, dann aber besonders sich auf seine stets arbeitserfreundliche Haltung hingewiesen. Er sagte darin unter Anderem: Seit mehr als drei Jahren bin ich als Minister der Opposition für die absolute Freiheit zum Ausdruck und die Pflicht der Regierung, in friedlichen Konflikten zwischen Kapital und Arbeit nicht zu intervenieren, fest eingetreten.

Die Befehle, welche ich gegeben habe und geben werde, so lange ich durch das Vertrauen des Königs und des Parlaments die Pflicht habe, auf diesem Posten zu bleiben, waren und werden immer und ausnahmslos übereinstimmend sein mit den von mir vertretenen Grundsätzen. Die schmerzlichen Vorurteile, die wir alle bedauern, sind Unfälle, die mit keiner Aenderung des Regierungsprogramms etwas zu thun haben. Wenn die Gemeinderäte in deren Namen Sie sprechen, sich die von mir eingeleitete radikale Aenderung der inneren Politik vor Augen halten, die überaus großen Schwierigkeiten, die ich zur Bewirkung derselben zu überwinden hatte, und die Vorteile, die das Proletariat in ganz Italien davon hatte, werden Sie begreifen, daß man unmöglich den Verdacht hegen kann, ich wollte durch thörichte Gewaltthaten ein so glänzendes Ergebnis beeinträchtigen, und Sie werden sich, dessen bin ich gewiß, vor der Nothwendigkeit überzeugen, vor Ruhe zu mahnen und bedauerliche Gewaltthatigkeiten hinzuhalten, die die Sache der Freiheit schädigen, die für das Wohlergehen und den materiellen und moralischen Fortschritt des Volkes so unentbehrlich ist.

Aber diese Erklärung genügt nicht. Erst als Giolitti ein amtliches Rundschreiben mit dem geforderten Versprechen erließ, wurde der Streik eingestellt. Und er hörte auch — was von außerordentlicher Disziplin der Organisation spricht — sofort auf. Die Arbeiter

hatten der Regierung nur durch praktischen Beweis zeigen wollen, was sie gegebenen Falles können. Im Jahre 1898, sagte der Volksredner Lazzari in Mailand, „waren die Straßen leer, weil die Regierung es wollte; jetzt sind sie leer, weil wir es wollen.“ — „Und“, fügte er hinzu, „der Wille des Volkes, der gegenwärtig gleich stark ist, muß stärker werden.“

Die letztere Bemerkung hat revolutionären Beifall, der dem Streik eigentlich nicht innewohnt; es war eben nur eine Protestbewegung mit Erprobung eines drastischen Mittels, dessen Anwendung man wohl noch öfter begegnen wird.

Der Tuberkulose-Congress.

In der gestrigen Sitzung des Tuberkulose-Congresses machte Dr. Joaquim L. Jacobson, der Präsident der Tuberkulose-Liga von Cuba, geltend, daß in jedem Gemeinwesen zuverlässige Statistiken über die Zahl der Schwindsüchtigen, die Dauer der Krankheit und die Sterblichkeit unter ihnen geführt werden sollte. Er befürwortete die Annahme von Gesetzen, durch welche Ärzte gezwungen werden, für solche Statistiken der Behörden zuverlässige Berichte über die von ihnen behandelten Kranken zu liefern. Nur nachdem sich solches statistisches Material in den Händen der Gesundheitsbehörden befindet, werden letztere intelligente Maßregeln gegen die verheerende Krankheit treffen können.

Ferner wurde im Laufe der Erörterungen darauf hingewiesen, daß das Publikum gewonnen werden muß, um den Behörden bei der erfolgreichen Durchführung von Vorbeugungsmaßnahmen der Schwindsucht zur Seite zu stehen. Erst wenn das Publikum die Nothwendigkeit solcher Maßregeln einseht und dieselben allgemein befolgt, kann die Zahl der vielen Todesfälle an der Schwindsucht verringert werden.

Dr. F. J. Daniels von Austin, Texas, machte geltend, daß Schwindsucht eine übertragbare Krankheit sei und daß deshalb ebenso strenge Maßregeln zur Verringerung der Ansteckungsgefahr getroffen werden sollten, als in Fällen von Diphtheritis und Pockenkrankheit, zumal nachgewiesenemassen Schwindsucht eine weit gefährlichere und schwere Krankheit sei. „Die Zeit des Erörterens ist zu Ende“, sagte Herr Daniels. „Wir müssen handeln, und energisch handeln, um die Verbreitung der Krankheit zu verhindern. Wir haben noch viel über Tuberkulose zu lernen, aber soviel wissen wir, daß durch geeignete Schritte der Krankheit Einhalt geboten werden kann. Wir sind die geeignete Organisation, um Stimmung für solche Maßregeln zu machen, um die Bürger aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln.“

Herr Carl Bell, ein Sachverständiger auf dem Gebiete der Schwindsucht, behauptete, daß dem Staate das Recht nicht bestritten werden könne, Maßregeln zu ergreifen, Gesetze anzunehmen, durch welche das Gemeinwesen gegen die Gefahren der Krankheit geschützt werden könne. „Wenn ein Mann oder seine Gattin von den Platten befallen wird und dies über allen Zweifel festgestellt worden ist, so hat der Staat das Recht, in das Heim einzudringen und, alle persönlichen Rechte ignorierend, den Vater aus dem Kreise der Familie zu reißen. In einem solchen Falle steht die Wohlfahrt des Publikums höher als das Recht des einzelnen Bürgers.“

Während der Versammlung wurden mehrere Beschlüsse unterbreitet und dem Comité für Resolutionen überwiesen. Dr. V. Smith, der Superintendent des Irrenhauses in Rockwell, Ont., machte in seinem Vortrag geltend, daß Zerkümmerte besonders empfänglich für Schwindsucht seien und daß deshalb die Krankenwärter mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen sollten, um ein Verbreiten der Krankheit zu vermeiden. Dr. Barriat reichte eine Resolution ein, durch welche sich alle Delegaten verpflichten, in dem Gemeinwesen, in dem sie wohnen, für die Errichtung von Sanitarien für Schwindsüchtige zu wirken.

South Bend, 6. Okt. Daniel Donahugh 9 Jahre alt, sagte gestern seiner Mutter, daß er ein würgendes Gefühl im Halse spüre und kurze Zeit darauf erstickte der Knabe. Vor einer Woche etwa verschluckte der Knabe ein 10 Cent Stück und man nimmt an, daß dieses als Todesursache anzusehen ist.

Empfehlungen des Stadt-Ingenieurs, welche beachtet werden sollten.

Stadt-Ingenieur Jepp übersandte J. L. Souther, dem Sekretär der Kaufleute-Vereinigung auf Wunsch einen Bericht, der sich mit dem gegenwärtigen Wasserstande in unserer Stadt, hauptsächlich, soweit der Feuer-Schutz in Betracht kommt, eingehend befaßt. In Bezug auf die Riverside Pumpstation berichtet er, daß die Dämme repariert wurden und daß dieselben nach und nach verfestet werden, um einen besseren Schutz zu liefern. Die Pläne zur Erweiterung der Indiana Ave. Brücke über den Fall Creek sind bereits fertig und Contracte für die Arbeit werden innerhalb der nächsten Wochen vergeben werden. Die Wasserwerksgesellschaft ist mit dem Baue des Aquaducts beschäftigt, derselbe wird genügenden Zufluß ermöglichen.

In Bezug auf den Feuer-Schutz im Stadtcentrum sagt er, daß 20-jährige Leitungsröhren an der Missouri sowie auch an der Ohio Str. gelegt wurden, jedoch wurde die 20-jährige Leitung direkt von der Riverside Station der Wasserwerke in Indiana Ave. bis zur Ohio Str. sowie die Leitungen an der Süd Str., deren Bau von der Wasserwerksgesellschaft beabsichtigt wird, soweit noch nicht gelegt, jedoch wurden die Wasserwerke benachrichtigt, diese Leitungen sofort in Angriff zu nehmen.

Die Riverside Station der Wasserwerke, sobald die neue Maschine in Betrieb kommt, wird eine Capacität von 62,000,000 Gallonen täglich haben. Die kleine Station hat eine Capacität von nur 20,600 Gallonen pro Tag; die Pumpen hier sind keine modernen, auch sind dieselben theilweise außer Ordnung. Deshalb ist es auch absolut notwendig, daß die Hochdruckleitungen, hauptsächlich die an der Indiana Ave., so bald wie möglich gebaut werden, um die Leitungen, welche von der kleinen Station aus gespeist werden, zu verfesten.

Die kleine Station wird durch eine 30-jährige Gefälle-Leitung gespeist. Eine 20-jährige Leitung wird jetzt bei der Riverside Station gebaut, welche die Leitungen der Filtriranlagen mit der 30-jährigen Leitung der kleinen Station verbindet. Hierdurch wird der Wasserzufluß zur kleinen Station erheblich vermehrt. In einer Konferenz wurde die Frage des Feuer-Schutzes in West Indianapolis zur Sprache gebracht und seitdem wurde bereits eine Hauptleitung an der Morris Straße über den River geleitet. Die Hauptleitung über die West Washington Straße wurde auch vergrößert, so daß der Feuer-Schutz in West Indianapolis verbessert ist.

Ingenieur Jepp fordert das Comité auf, ihn in seinem Bemühen, den Bau der 20-jährigen Hochdruckleitung von der Riverside Station, die Indiana Avenue entlang bis zur Ohio Straße zu beschleunigen, zu unterstützen. Der Bericht, welcher in letzter Sitzung der Vereinigung der Kaufleute entgegen genommen wurde, ist für den von der Vereinigung ernannten Ausschuss bestimmt. Das Comité wird dem Wunsche des Ingenieurs, ihn zu unterstützen, natürlich mit Freuden nachkommen.

Grundeigentums-Übertragungen.

Eliza Taylor an Amos Shober, ein Theil der Sect. 3, Twp. 14, Range 2, Perry Twp. \$1200.
Daniel D. Pile an Fred. Diderman, Lots 109 und 110 in Chambers Subd. zu Irvington, nördlich von Washington Str. 1000.
Orville L. Webb an James B. Alfrey, Theil von 16 Lots in Trotter's Brookside Park Add., südlich von Olney, südlich von 16. Str. \$3000.
William G. Dugal an Robert M. Churchman, Lot 21, Ridenour's Highland Home Add., südlich von Woodruff Place. \$500.
Isaac R. Niche an Second Church of Christ (Scientist) Theil von Lots 11 und 12, Brown & Morrisons Subd., Augenlot 6, südwestliche Ecke von Walnut und Meridian Str. \$18,000.
Benjamin W. Anderson u. A. an Jesse Kellum, Lot 5, Sq. 5, Indianapolis Car Co.'s Add., südlich der Al-las Werle. \$1500.
William F. Cones an Henry A. Garver, 5 Fuß von Lot 18, Wrights Park Ave. Add., südlich vom Fall Creek und Theil von Lots 18 und 19, \$2500.

Unter Zigeunern.

Von einer merkwürdigen Entführung wird aus Schweden berichtet. Der im Konfirmationsalter stehende Sohn eines Bürgers der kleinen Stadt Uddevalla wurde während eines per Rad vorgenommenen Ausflugs in die Umgebung des Ortes von einer Zigeunerbande überfallen und entführt. Volle sieben Tage brachte der junge Schwede zwangsweise in der Gesellschaft der Zigeuner zu. Anfangs handelte man ihn Hände und Füße und transportierte ihn im Wagen; als man aber erst in mehr unbekannte Gegenden kam, ließ man den jungen Mann spazieren und selbst sein Fahrrad ziehen, da die Zigeuner das Radfahren nicht zu erlernen vermochten und daher für das Instrument keinen Gebrauch hatten. Des Schweden Proteste gegen seine Entführung waren vollkommen wirkungslos, und Fluchversuche ließen sich der überaus sorgfältigen Bewachung wegen gar nicht anstellen. Die Reise ging fast immer durch unbekannte Wälder und freilich nur selten besuchte Gebirge. Abends pflegte die Bande ein Zelt aufzuschlagen und wies dann dem Entführten seinen Platz in der Mitte des Lagers an. Schließlich schien die Beute den Zigeunern lästig zu werden. Man erklärte sich nämlich bereit, ihn loszulassen gegen ein Lösegeld von nur hundert Kronen, die an einem näher bezeichneten Plage einem Mitgliede der Bande überbracht werden sollten. Für den Fall polizeilicher Verfolgung stellte das Oberhaupt der Bande schredliche Nachunternehmungen in Aussicht. Unter diesen Bedingungen gewann der junge Schwede am siebenten Tage die Freiheit. Sobald er bewohnte Gegenden erreicht hatte, unterrichtete er seine in völliger Unkenntnis über seinen Verbleib gebliebene Familie von seinem merkwürdigen Schicksal und bat den Vater um Ueberweisung des Lösegeldes. Dieser aber war vernünftig genug, auf den Leim nicht einzugehen, da die Ausfolgung der 100 Kronen höchstwahrscheinlich eine Diebstahlsführung zur Folge gehabt haben würde.

Neue Incorporationen.

Beat Oil Gas and Refining Co., von Brown County. Incorporatoren sind Bürger von Brown County. Capital \$10,000. Directoren W. M. Hendricks, Alexander Gander, E. C. Swain, Hancher Campbell und Wm. Allen.
South Bend Sand, Gravel and Cement Company; Capital \$5,000; Directoren, J. A. Judie, J. B. Baria und D. C. Gibson, alle von South Bend.
Arcadia Harney Company, von Hamilton County; Capital \$10,000; Directoren, J. H. Robbins, W. A. Underwood und G. B. Underwood.
Jackson Township Natural Gas and Oil Company; Capital \$4,200; Directoren L. B. Thomas, J. W. Reeves, R. E. M. Oldham, D. S. Bunby und J. W. Wales.

Kurze Depeschen.

6. Oktober.
Inland.
Chicago. L. E. Gohlein, der städtische Auditor, ist auf Grund von Anlagen des Comptrollers suspendiert.
Ogden, Utah. G. W. Fairbanks traf Nachrichten aus Nevada ein und sprach Abends in dem dichtgefüllten Opernhaus.
New York. A. M. Parker geradete morgen nach Europa zurückzuführen. Im Hotel Seville erschien während des Tages die größte Zahl Besucher seither.

Ausland.

Bancouver, B. C. Dampfer „Bozowicz“ rief am Mittwoch während eines schweren Sturmes auf ein Riff an der Harbledown Insel. Vier Passagiere erlitten. Mannschaft und 185 Passagiere gerettet. Etwa 200 indianische Passagiere waren an Bord.

Safe-Ball.

Die gestrigen Spiele resultierten wie folgt:
National-Liga.
Philadelphia, 6. Okt.
Philadelphia 1, Keim Spiel, Boston 1.
Pittsburg, 6. Okt.
Erstes Spiel.
Pittsburg... 11202000 * - 6
St. Louis... 000201000 - 3
Batterien—Phelps und Case; Butler und Taylor.
Zweites Spiel.
Pittsburg... 351010 * - 10
St. Louis... 00000001 - 1
Batterien—Phelps und Flaherty; Butler und McFarland.

Das Bedürfnigkeitsattest.

Humoreske von Fritz Lortz.

Der Studiosus der Theologie Pumpner befand sich in arger Geldklemme. Er hatte die Miethe zu bezahlen — es gab keinen Tag des Bezahres, an welchem er nicht Miethe schuldi war, und so machte es ihm diesmal keine großen Sorgen, — aber seine Verbindung machte in den nächsten Tagen einen großen Ausfluß, und dazu mußte er entschieden Geld haben. Nachdem alle Versuche, seine bereits so oft in Anspruch genommenen Freunde in Kontribution zu setzen, fehlgeschlagen waren, fiel ihm nur noch ein Ausweg ein.

Die einzige Aussicht auf Rettung bestand in einem Stipendium, welches der Professor Sanftleben zu vergeben hatte. Pumpner sah in seinem Stübchen und schrieb das betreffende Gesuch, dessen Schluß so lautete: „Meine umfangreichen Studien haben mir so viele Anschaffungen von Büchern notwendig gemacht, daß ich dabei vergaß, das nothwendige Geld zur Bestreitung meiner leiblichen Bedürfnisse übrig zu behalten. Die Wissenschaft kann uns viel sein, aber nicht alles. Während ich mich von dem lärmenden Treiben meiner Kommilitonen fernhalte, fühle ich meine Lage in der Einsamkeit doppelt elend.“

In tiefer Noth rufe ich zu Ihnen, Herr Professor (wie es in dem schönen Liede heißt), und baue vertrauensvoll auf Ihre gütige Hilfe. Das Zeugniß meiner Bedürftigkeit schließe ich bei.“

Nun gehörte aber die Zertrettheit zu einer der herborragendsten Eigenschaften des jungen Theologen, und so war es begreiflich, daß er das Bedürfnigkeitsattest beizulegen vergaß.

Als der Brief vor ihm lag, dachte er darüber nach, wie er das Porto sparen könne. Ihn selbst abgeben — dazu befand sich keine Garderobe in einer so miserablen Verfassung. Er rief also die dienende Fee, welche in Gestalt einer alten Aufwärterin alsbald eintrat.

Tragen Sie diesen Brief zu Herrn Professor Sanftleben, Universitätsstraße 60.“

Die Alte sah ihn befremdet an, dann aber erhellte sich ihr runzeliges Antlitz.

„Aha, auf den Brief giebt es wohl Geld, und wenn ich das bringe, kann ich mir wohl auch die paar Markter abgeben, die ich von Ihnen zu kriegen habe.“

„Na, theilweise haben Sie ja recht. Geld soll er ja geben, aber nicht sofort. Sie brauchen also nicht darauf zu warten.“

„Wenn es nur wahr ist“, sagte die Alte brummend, nahm den Brief in Empfang und wollte sich zur Thür wenden. Aber der Student rief sie zurück. Es war ihm nämlich eingefallen, daß er zum Ausfluß dem äußeren Menschen ein wenig Glanz geben müsse, und daß sein einziges Paar Stiefel einer Aufbesserung bedürftig sei.

„Galt — hier nehmen Sie noch die Stiefel mit — befohlen lassen.“

Diese Worte wurden in einem ungewöhnlich befehlshaberischen Tone herausgesprochen, um der Alten jede weitere Frage abzuschneiden. Denn die Geldverlegenheiten des Herrn „Doktor“ waren auch ihr wohlbekannt. Sei es nun, daß sie sich imponieren ließ oder aus einem anderen Grunde, genug — die Alte ging.

Auf der Treppe des genannten Hauses begegnete ihr ein beleibter Herr mit wohlwollender Miene.

„Wohnt hier der Professor Sanftleben?“ fragte sie schüchtern.

„Der bin ich. Was wollen Sie?“

„Ich habe hier einen Brief vom Herrn Doktor Pumpner abzugeben.“

Der Professor betrachtete den Brief, steckte ihn in die Tasche und sagte: „Schon gut.“

„Und dann möchten Sie auch noch die Stiefeln hier befohlen lassen.“

„Was? Sind Sie... Das muß ein Irrthum sein, liebe Frau.“

„Nein, der Herr Doktor haben gesagt, Sie sollen die Stiefel befohlen lassen, aber sobald als möglich.“ beharrte die Alte.

Der Professor wußte nicht, ob er lachen oder schelten sollte. Ein betäteltes Anfinnen seitens eines Studenten war ihm doch noch nicht vorgekommen.

„Wie ist denn nur der Herr Pumpner auf diese Idee gekommen, gute Frau?“

„Er meinte“, erwiderte die Alte bedächtig, da ihr einfiel, daß der Student von dem Herrn ein Geld erwartete, „Sie wären so reich und er ein armer Student.“

Das schien dem Professor einzuleuchten. Er lächelte und sagte: „Nun gut, mein Schuhmacher wohnt gegenüber, tragen Sie die Stiefel nur hinüber.“

Das that sie, und damit glaubte sie ihren Auftrag zur Zufriedenheit erledigt zu haben.

Als sie zu Hause anlangte und der Student sie danach fragte, meinte sie, er könne froh sein, einen so guten Herrn getroffen zu haben, ein anderer würde sich auf solche Sachen nicht eingelassen haben.

„Wie? Hat er zu Ihnen etwas gesagt? Hat er vielleicht gesagt, daß er das Stipendium bewilligen werde?“

„Mit solchen Fremdwörtern kann ich mich nicht aus. Bei uns sagt man Stiefel und nicht Stipendium.“ brummte die Alte.

„Was ist mit meinen Stiefeln?“ fragte der Student, „wird Meister Bechte sie befohlen?“

„Bechte? Re, er heißt Müller.“

„Weshalb haben Sie nie nicht zu Bechte gebracht? Dem Mann bin ich verpflichtet — ich bin ihm schon so viel schuldig.“

„Aber wenn der Professor doch sagt, ich soll sie zu Müller tragen.“

„Was? Der Professor hätte zu Ihnen gesagt —“

„Nun ja, wie ich ihm sagte, Sie hätten gesagt, er solle Ihnen die Stiefel befohlen lassen.“

Der Student sprang in die Höhe, als wäre er von der Tarantel gestochen. Er wollte sofort zum Professor laufen, aber der Mangel an Stiefeln hinderte ihn daran. So blieb er denn sitzen und malte sich seine Zukunft in den schwärzesten Farben aus. Aber so schlimm wurde es nicht.

Einige Tage später empfing der Studiosus Pumpner ein Paket, in welchem sein neu befohlenes Stiefel lagen, außerdem aber folgendes Begleitschreiben:

Mein lieber Herr Pumpner!

In Ihrem Stipendium = Gesuche habe ich vergebens nach einem Bedürfnigkeitsattest gesucht. Jedenfalls halte ich es aber für ein Zeichen großer Bedürftigkeit, wenn Sie Ihre Stiefel nicht mehr befohlen lassen können und daher mir gestatten, Ihnen diesen Dienst zu erweisen. Damit Sie jedoch künftig nicht mehr in solche Verlegenheit gerathen, habe ich Ihnen das Stipendium während der Dauer Ihres Studiums bewilligt. Befolgen Sie nun also Ihre häuslichen Angelegenheiten freundlichst selbst.

Ihre Sanftleben, Professor der Theologie.

Der Ausfluß am folgenden Tage war der fröhlichste, den Pumpner bisher mitgemacht hatte.

Macht die Tish I Mingo.

Frenzel Bros.,

No. 1 W. Washington Str.

(Merchants National Bank.)

Ein europäisches Department.

Wechsel, Creditbriefe und Postanweisungen

auf alle Städte Europas.

Schiffsscheine

nach und von Europa.

An- und Verkauf ausländischen Geldes.

Wo ist das Geld

das Sie verdienen haben in allen Jahren?

Sie haben es verausgabt und Andere deponieren es in der Bank. Warum deponieren Sie nicht Ihr eigenes Geld in der Bank? Warum lassen Sie einen Anderen sparen was Sie verdienen?

Beginnen Sie sofort ein Conto

und Sie werden sich freuen, wie die kleinen Summen anwachsen. Wir bezahlen Ihnen 3 Prozent an Ihren Depositionen.

Indiana Trust Co.

100 Washington Str. und Virginia Ave.

Capital \$1,000,000.00

Ueberschuß 225,000.00

Durchlaufende Züge.

St. Louis.

Die einzige Linie, welche Passagiere und Gepäck in dem Ausflugsplatz landet, ehe der Zug in St. Louis einfährt.

\$6.00 Wagon Excursion jeden Tag, ausgenommen Freitags und Samstags, gültig für 7 Tage.

\$9.00 jeden Tag. Gültig für 15 Tage.

Ausfahrt von Indianapolis 11.50 Uhr Vormittags und 11.10 Uhr Abends.

Ankunft auf dem Ausflugsplatz 7 Uhr Abends und 7.40 Uhr Morgens.

Stadt-Office: 8 Nord Illinois Str.